

Mit der Bestimmung der Herkunft haben wir bereits die Frage nach der Datierung angeschnitten. Neugebauer hat diese gallischen Erzeugnisse in die Kaiserzeit gesetzt, wozu auch die Augenbehandlung gut paßt. Eine genauere Einordnung wird sich nach dem heutigen Stand der Forschung noch nicht geben lassen, mit Sicherheit ist aber augusteische Zeit abzulehnen, wahrscheinlich ist eine Entstehung um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr.

Münster in Westfalen.

Helmut Schoppa.

## Neue Funde römischer Skulpturen aus Hessen.

### 1. Ein wiederverwendetes Relief in der 'Torhalle' zu Lorsch.

Bei den Wiederherstellungsarbeiten an der karolingischen 'Torhalle' zu Lorsch a. d. Bergstraße<sup>1</sup> wurde eine überraschende Feststellung gemacht: eines der Bauglieder des klassizistischen Konsolgesimses der Ostwand trägt auf der Rückseite ein wiederverwendetes antikes Relief, von dem ein Bruchstück von 36 zu 81,5 cm erhalten ist (Taf. 54, 2). Obwohl die Ausmalung der 'Torhalle' bereits ziemlich vorgeschritten war, konnte durch ein paar Stichproben doch noch festgestellt werden, daß nicht alle Steine des Gesimses aus Spolien bestehen. Das Relief wurde durch Aussparung eines viereckigen Hohlraumes in der Wand sichtbar gelassen. Dargestellt war eine neben einem Baume stehende männliche Gestalt, von der nur der rechte Arm erhalten ist; die dahinter sichtbaren senkrechten Streifen bleiben in ihrer Bedeutung unklar. Da mit dem Baum ein Ölbaum gemeint sein dürfte, wird man am ersten an Apollo denken. Die künstlerische Arbeit ist ungewöhnlich gut, das Relief nur flach, die Ränder der Blätter leicht unterschritten zur Verstärkung der Schattenwirkung, der Arm durch eine scharfe Furche umrandet. Es ist der Rest eines großen Denkmals, das man in Verbindung bringen mag mit dem Fundamentsockel, den wir unter der Kirche fanden, der also nur römischer Zeit angehören kann<sup>2</sup>.

### 2. Juppiter-Gigantenreiter aus Eckelsheim und Planig, Kr. Alzey.

Bei Aufräumungsarbeiten im Friedhofe von Eckelsheim, Kr. Alzey, fand sich eine zwar verstümmelte, in ihren wesentlichen Teilen jedoch für eine Deutung hinreichend erhaltene Gruppe eines sogenannten Juppiter-Gigantenreiters, noch 92 cm hoch und 86 cm lang, aus hellem feingekörntem Sandstein (Taf. 53, 1—4; Abb. 1). Der Kunstwert ist gering, die Körper sind zumeist durch gleichförmige flache Mulden grob modelliert und wenig gegliedert. Der nur bis zur Brust erhaltene Reiter steckt in einem ledernen Koller, unter dem das gefältete Unterkleid hervorsieht. Der linke Fuß ist durch eine Pflugschar beschädigt, der Stein muß danach einmal im Acker gelegen haben. Infolge falscher Proportionierung stehen die Füße des Reiters auf dem Boden. Der linke Arm hält einen Rundschild mit dem auch sonst vorkommenden Strahlenmuster (Sonnensymbol), die Haltung des rechten ist wegen starker Beschädigung dieser Seite nicht mehr erkennbar, doch aus den Parallelen einwandfrei ergänzbar. Der 'Gigant' wendet

<sup>1</sup> Walbe, Kunst und Denkmalpflege 1935, H. 6/7, 126 ff.; Frey, Volk und Scholle 1936, H. 3, 73 ff.

<sup>2</sup> Behn, Klosterkirche zu Lorsch S. 102.



1



2



3



4

Jupiter-Gigantenreiter aus Eckelsheim, Kr. Alzey.



1. Bruchstück eines Akanthusreliefs aus Freimersheim, Kr. Alzey.



2. Bruchstück eines Reliefs aus Lorsch an der Bergstrasse



3. Bruchstück eines Juppiter-Gigantenreiters aus Planig, Kr. Alzey.



Abb.1. Juppiter-Gigantenreiter aus Eckelsheim, Kr. Alzey. 1:10.

das Gesicht nach vorne, es ist mit breiter Nase, großem Mund, zwei Hauern und dünnem Spitzbart als abschreckendes Gorgoneion gestaltet. Sein rechter Ellenbogen ist eingeknickt (nur dieser Teil ist erhalten), die Hand trug demnach den rechten Vorderfuß des Pferdes. An der rechten Seite ist der Körper schlangentartig eingerollt. Was diese Gruppe aus dem gesamten Denkmälerbestande heraushebt, sind zwei weitere Gesichter, die als dämonische Masken an der linken Seite des Oberkörpers unseres Giganten angebracht sind. Die germanische Götterwelt, der wir nach Hertlein die Gigantenreiter zuzurechnen haben, kennt keine dreiköpfigen göttlichen oder dämonischen Wesen, so häufig die Dreiheit auch in der Religion wie im Kult der Germanen begegnet<sup>3</sup>, wohl aber ist der Dreikopf im keltischen Kreise, besonders im östlichen Frankreich, eine wohlbekannte und oft behandelte Erscheinung. Die verschiedenen Deutungen, die der Dreikopf in der religionswissenschaftlichen Literatur gefunden hat, können hier nicht erörtert werden. Wenn die Übernahme der Dreiköpfigkeit des 'Giganten' aus der religiösen Bildkunst der Kelten auch nicht bezweifelt werden kann, so bleibt doch vorerst unentschieden, ob diese rein formaler Art war oder ob etwa Vorstellungen dreiköpfiger Schlangendämonen wirksam gewesen sein können, wie sie verschiedentlich bei Göttern und dämonischen Wesen der griechischen Mythologie in Dichtung und Kunst erscheinen<sup>4</sup>.

<sup>3</sup> Mogk in Hoops Reallex. unter „Dreizahl“.

<sup>4</sup> Vgl. Roscher, Mythol. Lex. s. v. Trikephalos.

In unfertigem Zustande verworfen wurde eine Gigantenreitergruppe aus Planig im Alzeyer Museum, noch 34 zu 35 cm groß (Taf. 54, 3). Der Werkstoff ist feinkörniger hellrosa Sandstein. Der Körper des Reiters ist noch unausgearbeitet, die Brust flach, die rechte Seite ein noch formloser Klotz, das linke Bein dagegen schon angelegt. Vom Pferde ist nur wenig vorhanden; der Bauch ist grob gespitzt. Vom 'Giganten' ist das Gesicht mit breitem Maul und (scheinbar) Spitzbart ebenfalls nur angelegt; die Hände scheinen vorn zusammengelegt gedacht zu sein.

### 3. Ein Architekturelief aus Freimersheim, Kr. Alzey.

Aus Freimersheim erhielt das Alzeyer Museum eine für diese Gegend ungewöhnliche Skulptur, einen 36 zu 45 cm starken, noch 106 cm langen Balken aus feinkörnigem Sandstein (Taf. 54, 1). Er war neuzeitlich in einen Wassertrog verwandelt durch Einarbeiten eines Hohlraumes und eines Abflußloches. Die eine Seite trägt ein jetzt stark verriebenes und verwaschenes Rankenwerk aus offenbar ursprünglich recht gut gearbeitetem Akanthus. Das Ornament wiederholt sich nicht schematisch, sondern variiert in Einzelheiten. Die drei Rosetten sind alle verschieden; im rechten unteren Zwickel sitzt ein Vögelchen, in allen anderen ein Blatt. Wie die Blattansätze der Schmalseiten zeigen, ist das Erhaltene nur Teil einer größeren Komposition, eines Frieses oder Pilasters. Das Motiv der Akanthusranke ist an sich sehr geläufig, seltener in Deutschland<sup>5</sup> als in Gallien<sup>6</sup>. Das Stück mag von einem der Monumentalbauten des römischen Alzey verschleppt worden sein, die durch die Kastellgrabungen der letzten Jahre dort bezeugt sind<sup>7</sup>.

Mainz.

Friedrich Behn.

## Zwei römische Bronzeimer von Neuburg a. d. Donau.

Im Jahre 1897 gelangten die beiden Bronzeimer Taf. 55, 1—2 in den Besitz der Vor- und Frühgeschichtlichen Staatssammlung in München (Inv. Nr. 181 u. 182)<sup>1</sup>. Sie waren beim Neubau des Seminars in Neuburg an der Donau angeblich zusammen mit einem dritten in Verlust geratenen Bronzegefäß gefunden und durch Glasermeister H. Trinkl in Friedberg von einem beim Bau beschäftigten Arbeiter erworben worden. Beide Eimer sind gegossen, die Attaschen sind angelötet. Der Eimer Taf. 55, 1 ist 29,2 cm hoch und hat eine Mündungsweite von 29 cm; der Boden ist modern eingesetzt. Unterhalb des wulstartig verdickten Randes sitzen zwei gegenständige, blattförmige Frauenkopftaschen (Taf. 56, 1), in die ein im Querschnitt annähernd vierkantiger Henkel eingelegt ist. Der zweite Eimer (Taf. 55, 2) ist niedriger (Höhe 23,2 cm, Mündungsweite 24,0 cm), der Rand ist schwach verdickt, der Boden ist alt angesetzt. Das stark abgenutzte Blech der Wandung zeigt neben Hammerspuren drei Streifen

<sup>5</sup> Massow, Neumagen Taf. 10; Heidelberg: Espérandieu, Recueil de la Germanie I 742.

<sup>6</sup> Espérandieu I 291. 827; III 2726; IV 3159. 3288; IX 6773 u. a. m.

<sup>7</sup> Behn, Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 71 ff.; 28, 1933, 43 ff.

<sup>1</sup> Die Eimer sind mit der irrigen Fundortangabe „Neustadt“ bei H. Willers, Die römischen Bronzeimer von Hemmoor (1901) 64 kurz erwähnt.